



LERNEN UND DISKUTIEREN

WORMS ALS TEIL DES NETZWERKS MORESHET FÜR DAS JÜDISCHE ERBE IN EUROPA

VON SUSANNE URBAN

»Moreshet« – die Kerngruppe und Gäste, Híjar, Juli 2019.

Ein Anruf aus London

»Möchte die Stadt Worms als zunächst einzige deutsche Stadt in einem Netzwerk für das jüdische Erbe Europas mitmachen? Wir möchten einen Antrag auf Förderung an die EU stellen.« Als ich diesen Anruf von Michael Mail, dem Direktor der Foundation of Jewish Heritage mit Sitz in London erhielt, dachte ich zuerst: »Ja!« Als Zweites: »Erst einmal den Oberbürgermeister fragen!« Und dann noch: »Kostet uns das was oder bekommen wir da etwas für?«

Drei wichtige Gedanken, die ich im Frühjahr 2018 recht schnell klären konnte. Der damalige Oberbürgermeister der Stadt Worms, Michael Kissel, bekam eine Mail von mir, ich erhielt nach rund einer Stunde die Antwort: »Machen wir!« OB Kissel bat, dass ich die die Stadt Worms im Netzwerk vertrete. Ein zusätzlicher Schritt war die Information des Vorstandes des SchUM-Städte e.V., damit die beiden anderen einstigen SchUM-Städte, Speyer und Mainz, sich nicht zurückgesetzt fühlen, weil nun zuerst Worms gefragt wurde.

Europäische Werte

Was aber sollte die Idee eines solchen Netzwerkes sein? Und welches EU-Programm passt dazu? Fündig wurde Michael Mail im Rahmen der EU-Förderung »Europe for Citizens«. Unter dem Motto: »Demokratisches Engagement und bürgerliche Partizipation« wird ein Netzwerk von Städten implementiert. Es kann um städtische Partnerschaften oder aber um andere Formen städtischer und kommunaler Netzwerke gehen.

Zentral ist folgende Bedingung der EU: Das Netzwerk soll dem Verständnis der Bürger für die Europäische Union, ihrer Geschichte und ihrer Vielfalt beitragen und die Beteiligung der Bürger an Prozessen und Entscheidungen verbessern. Essenziell für die Bewilligung der Fördermittel ist die Verpflichtung auf die Förderung des Bewusstseins für die gemeinsame Geschichte und die gemeinsamen Werte in Europa, für den Erhalt von Frieden und das Wohlergehen der Menschen. Das von der EU unterstützte Projekt soll das Bewusstsein für die Vielfalt des kulturellen und sprachlichen Europas nachhaltig schärfen, gegenseitiges Verständnis und Toleranz fördern und dadurch zur Entwicklung einer respektvollen, dynamischen und facettenreichen europäischen Identität beitragen.

Große Ziele! Und wichtige Ziele – insbesondere auch mit Blick auf die Entwicklung rechtspopulistischer Strömungen sowie des Anstiegs antisemitischer Übergriffe und Haltungen.

Sechs Städte als Keimzelle

Wo und wie also anfangen? Als die Idee von *Moreshet* (hebräisch: Erbe) geboren wird, sind erst drei Städte im Boot – Krakau, London und Worms. Sechs Städte sollten es sein. So diskutierten wir und einigten uns zusätzlich auf das polnische Breslau, das italienische Mantua und das spanische Híjar. Weshalb diese Städte und nicht Troyes oder Vilnius, Amsterdam oder Berlin?

Sicher – es waren persönliche Kontakte im Spiel, aber davon gibt es bei allen Beteiligten etliche. So standen Amsterdam und andere Städte durchaus zur Disposition und viele weitere Vorschläge wurden in E-Mails und Telefonaten erörtert. Am Ende stand die Entscheidung und die jeweiligen Städte wurden über Persönlichkeiten, die dort als Ansprechpartner für das jüdische

»Es gibt in ganz Europa eine wachsende Anerkennung der Bedeutung des jüdischen Erbes. Es ist die Geschichte der europäischen Vergangenheit und Teil der europäischen Zukunft.«

Michael Mail

»Das jüdische Erbe ist eine Gelegenheit zum Lernen über Vielfalt und Zusammenhalt.«

Tomasz Włodarski

Erbe fungieren, gefragt, ob sie bereit wären, sich diesem ersten, als Keimzelle zu bezeichnenden Netzwerk anzuschließen bzw. sich im Rahmen der Antragstellung an die EU für die Teilnahme zu verpflichten.

Aus London (seinerzeit noch EU) kam die Initiative. Die »Foundation for Jewish Heritage« (www.foundationforjewishheritage.com) setzt sich international für die Sicherung und den Erhalt historischer Synagogen, jüdischer Denkmäler und kulturell bedeutender Orte ein. Michael Mail hatte im Frühjahr 2017 Speyer und Worms besucht. Er betonte: »SchUM ist ein herausragendes Beispiel für die jüdische Kultur in Europa. Seine Innovationskraft mit seiner monumentalen Architektur hält bis heute an. Es beweist, dass SchUM die Wiege des aschkenasischen Judentums war. Die Denkmäler lehren uns über Geschichte und Gegenwart«. So wurde Worms stellvertretend für die SchUM-Städte für das Netzwerk angesprochen.

Krakau: Die historisch wertvolle Altstadt von Krakau ist 1978 gemeinsam mit der ehemaligen Königsresidenz Wawel von der UNESCO in die Liste des Weltkulturerbes aufgenommen worden. Die Altstadt umfasst auch das einstige jüdische Viertel, das die Shoah nahezu unzerstört überstand. Seit dem 14. Jahrhundert ist jüdisches Leben in der Stadt dokumentiert. Gründer der Gemeinden waren Juden, die aus Mitteleuropa und Westeuropa nach den Pogromen 1349 in den Osten flohen – aus SchUM. Sieben Synagogen und zwei Friedhöfe sowie Spuren jüdischen Lebens zeugen von dem reichen jüdischen Leben in Krakau. Seit dem Film *Schindlers Liste* (1994) entwickelt sich das Viertel aber auch in eine Richtung, die zwischen imaginärer Topografie und Kitsch, Erinnerung und jüdischem Kulturfestival oszilliert. In Krakau ist das Malopolska Institute of Culture (MIK) (<http://english.mik.krakow.pl/>) Ansprechpartner und zugleich Projektleiter von *Moreshet*.

Híjar: Im Mittelalter gab es in Híjar eine bedeutende jüdische Gemeinde, die Pionierarbeit für den frühen hebräischen Buchdruck leistete. Mit der Vertreibung der jüdischen Gemeinde 1492 wurde die Hauptsynagoge im ehemaligen jüdischen Viertel von Híjar zur Kirche San Anton de Híjar umfunktioniert. Die einstige Synagoge in Híjar ist zugleich das einzige archäologisch erhaltene Beispiel einer Synagoge in ganz Aragón. Aber: Das Gebäude ist im Besitz des Erzbistums, der Kirche von Saragossa, und wurde nur selten genutzt. Seit einigen Jahren gibt es die Initiative *Aragón Sefarad: legado y memoria*, um das materielle und immaterielle Erbe in der Region Aragón, zu der auch Híjar gehört, zurückzugewinnen. Die »Kirche« aber verfiel. Um dieser Situation Einhalt zu gebieten, wurde das Gebäude als »Stätte von kultureller Bedeutung« (*Bien de Interés Cultural*) anerkannt. 2017 wurden durch archäologische Untersuchungen unter andere der Thoraschrein der Synagoge aus dem 15. Jahrhundert entdeckt und wiedergewonnen.

Breslau: Ein Grabstein aus dem 13. Jahrhundert ist das früheste Zeichen jüdischer Präsenz in Breslau. In den mehr als 800 Jahren ihrer Geschichte hat die jüdische Gemeinde in Breslau vergleichbare dunkle und helle Zeiten erlebt wie Worms. Das 19. Jahrhundert war das goldene Zeitalter der Breslauer Juden. Die Shoah zerstörte auch hier die Gemeinde. Nach der Shoah und dem Ende des Krieges wurde die Bevölkerung in Polen, der Ukraine und dem Gebiet des einstigen Deutschen Reiches aufgrund geopolitischer Entscheidungen umgesiedelt, ausgewiesen und neu angesiedelt. Infolge der neuen Grenzen mussten die Deutschen von Schlesien nach Westen ziehen, die Polen mussten die westliche Ukraine verlassen und wurden ins ehemalige Schlesien umgesiedelt. Sie fanden überall leerstehende Häuser und deutsche Geschichte vor. Die Polen, die sich hier ansiedelten, wurden selber vertrieben und mussten ihre eigene Identität in diesem spezifischen Raum der polnisch-jüdisch-deutschen Geschichte formen. Nach dem Zweiten Weltkrieg lebten in diesem Teil Schlesiens rund 80 000 Juden, die zumeist in der Sowjetunion überlebt hatten. 1946 floh die Mehrzahl der Juden aus Polen in den Westen – Auslöser waren Pogrome wie jener in Kielce. Nach der antisemitischen Kampagne des kommunistischen Regime 1968 blieben nur noch wenige Juden in Polen. Erst in den 1990er-Jahren etablierte sich die Gemeinde wieder sichtbar und gewann die Synagoge zum Weißen Storch zurück. Die Bente-Kahan-Stiftung ist ein starker Akteur in dieser Stadt (<https://fbk.org.pl/de/strona-glowna-deutsch/>).

Schauen wir nach Italien: **Mantua** ist seit 2008 gemeinsam mit Sabbioneta UNESCO-Weltkulturerbe. Die Familie Gonzaga machte aus den zwei Städten beeindruckende und einflussreiche Zentren der italienischen und europäischen Renaissance. Seit 1145 sind Juden in Mantova belegt. Ab 1400 wuchs die Gemeinde an, auch aufgrund der Einwanderung deutscher Juden. Buchdruck wurde wichtig, wie in Híjar – das »Buch der Schöpfung« mit dem Kommentar des Eleazar von Worms wurde in Mantua eine der ersten Ausgaben gedruckt. Ein offenes jüdisches Viertel entstand, wie in Worms oder Krakau. Erst später wurde es zu einem Getto. Anfang des 20. Jahrhunderts musste das Viertel niedergelegt werden. Die komplette Inneneinrichtung der barocken Norsa-Synagoge wurde abgebaut und in einem neuen Gebäude wiedererrichtet.

Der Antrag und die Aufgaben

Der Antrag an die EU, federführend vom MIK in Krakau erarbeitet, erreichte Brüssel im September 2018, im Dezember 2018 wurden die Gelder bewilligt. Die Fördermittel decken die Reisekosten der Projektpartner und Experten, Kosten für Seminare, Referenten und deren Reisekosten sowie die Erstellung eines Logos und einer Website.

»Es war inspirierend zu sehen, dass das jüdische Erbe zwar zerstört wurde, aber nicht verloren ging.«

Lucia Conte

Moreshet möchte ein Netzwerk von Regionen, Städten und Gemeinden aufbauen, um bewährte Praktiken und erfolgreiche Methoden für das jüdische kulturelle Erbe zu identifizieren und eine Plattform für die Kommunikation zwischen den Partnern zu schaffen.

In Phase 1, dem ersten Bewilligungszeitraum, und damit bis Mitte 2021, arbeiten einige ausgewählte Städte zusammen, um ihr außergewöhnliches Erbe, das verschiedene Gemeinsamkeiten aufweist, zu vernetzen und nach und nach weitere Orte und Institutionen als künftige Partner einzubeziehen. In einer zweiten Phase, nach Bewilligung des Folgeantrags, wird aus dem Projekt ein etabliertes Netzwerk und es werden weitere Städte als Partner eingeladen.

Das übergeordnete Ziel: unter dem Titel *Moreshet – Jewish Heritage Network* eine Kooperation von Regionen und Städten, die jüdisches Erbe als Teil ihrer kulturellen Geschichte zu verstehen, aufzubauen, um den Dialog und den Austausch über die Erhaltung des jüdischen Kulturerbes und seine Präsentation zu verstetigen. Die Förderung des gemeinsamen europäischen Ansatzes für das jüdische Erbe steht ebenso im Zentrum wie eine Sensibilisierung für die Gefahren von Intoleranz und Vorurteilen. Es werden Erfahrungen zu Arbeitsweisen, vorbildlichen Verfahren und praktischen Herangehensweisen zu Erhalt, Präsentation und nachhaltigem, kulturgerechtem Tourismus ausgetauscht und diskutiert. Fachleute, die sich in ganz Europa mit jüdischem Erbe befassen, sollen ein noch professionelleres und konsequenteres Vorgehen bei der Auseinandersetzung und der Wahrung des jüdischen Erbes garantieren. Seminare zu einzelnen Themen (u. a. Bildung, Tourismus, immaterielles Erbe) begleiten den Aufbau des Netzwerkes.

Moreshet – Jewish Heritage Network möchte somit ein Netzwerk von Regionen, Städten und Gemeinden aufbauen, um bewährte Praktiken und erfolgreiche Methoden für das jüdische kulturelle Erbe zu identifizieren und eine Plattform für die Kommunikation zwischen den Partnern zu schaffen. Im Vergleich bereits etablierten Netzwerken, die sich mit jüdischem Erbe befassen, unterscheidet sich dieses durch die Idee der Beteiligung der lokalen Verwaltung (Städte und Regionen) und der örtlichen Bevölkerung.

Im Juli 2019 trafen sich die Mitglieder der Lenkungsgruppe in Barcelona und Saragossa, hier besprachen sie das weitere Vorgehen, planten die Zusammenarbeit und besuchten die ehemalige Synagoge in Híjar.

Bildung und Vermittlung

Im Oktober 2019 richtete Worms bzw. der SchUM-Städte e.V. ein Seminar mit mehr als 40 Teilnehmenden zur Vermittlung, Präsentation und Interpretation jüdischen Erbes aus. Vertreten waren Architekten, Denkmalpfleger, Museologen, Kunsthistorikerinnen, Pädagogen, Studierende der Baukultur, Vertreter*innen aus dem Jüdischen Museum Frankfurt, dem Centrum Judaicum Berlin und der Moses-Mendelssohn-Akademie Halberstadt. Gastgeber war die Hochschule Worms, die, wie



Vor (oben) und in (rechts) der ehemaligen Synagoge in Híjar, Juli 2019.



schon so oft, dem SchUM-Städte e.V. Räume und Technik zur Verfügung stellte. David Maier als Kulturkoordinator der Stadt Worms moderierte das Seminar.

Oberbürgermeister Kessel begrüßte die Teilnehmer und unterstrich die Relevanz, sich sensibel und adäquat mit jüdischem Erbe zu befassen. Er sei stolz, dass Worms in diesem Netzwerk Partner sei.

Impulsvorträge, Workshops, Diskussionen und nicht zuletzt die Besuche im Judenhof in Speyer und der jüdischen Stätten in Worms führten zu einem intensiven und interdisziplinären Austausch über die Hinführung junger Menschen zu jüdischem Erbe und eine nachhaltige Vermittlung.

Eine Herausforderung besteht darin, bei jungen Menschen das Interesse zu wecken, Verantwortung für jüdisches Erbe zu übernehmen. Auch ist es wichtig, dass jeder Ort mit jüdischem Erbe



Teilnehmende in
Worms, Oktober
2019.



oder Orte, die zusammenhängen wie die SchUM-Stätten, ein Alleinstellungsmerkmal findet und unterstreicht. Im Centrum Judaicum in Berlin ist es bspw. die Vielschichtigkeit der Baugeschichte des Ortes selbst – vom 19. Jahrhundert über die NS-Zeit bis hin zur Geschichte der DDR, den Spuren der Zerstörung nach 1938 bis hin zur heute weithin sichtbaren Kuppel mit dem Davidstern.

Zugleich sollen und können Verbindungen zu anderen Orten entstehen, sei es durch die Blütezeit einer Gemeinschaft oder das immaterielle Erbe.

Andere wichtige Gedanken zu den Orten und Räumen des jüdischen Erbes wurden ebenfalls formuliert: Wie prägten Juden das Stadtbild? Wo sind jüdische Orte zu finden und wo sind verborgene Orte? Als Juden zuerst in eine Stadt kamen, z.B. im Mittelalter, ließen sie sich nieder und schufen Gemeindezentren, die die spezifischen Viertel prägten. Andere Veränderungen fanden



Besichtigung der Mikwe der Synagoge zum Weißen Storch in Breslau, Februar 2020.

z.B. während der Emanzipation statt, als sich die Juden in neuen bürgerlichen Vierteln niederließen, Läden, Fabriken und andere Gebäude errichteten, vor allem im 19. und frühen 20. Jh. Nach dem Ersten Weltkrieg kamen Juden aus Osteuropa und begannen, sich z.B. in Frankfurt und Berlin in bestimmten Vierteln niederzulassen. Auch diese zugewanderten Juden prägten die Stadtviertel.

Es ist wichtig, junge Menschen (u.a. über die örtlichen Schulen) in die Entdeckung der jüdischen Vergangenheit der Stadt und der Region einzubeziehen und ihnen zu helfen, sich selbst über die jüdischen Stätten, Gebäude oder über die dortigen jüdischen Gemeinschaften zu informieren. Museen und Ausstellungen, Bildungsangebote und Projekte können ein Gefühl der Teilnahme und der Öffnung für das Thema schaffen.

Projekte sollen nicht nur, obgleich dies oft im Mittelpunkt steht, Gymnasiasten, sondern auch andere Schulformen, Auszubildende und solche, die einen Beruf wie Maurer erlernen oder Architektur studieren, einbeziehen.

Am Beispiel des Jüdischen Museums in Frankfurt wurde deutlich, dass die Schaffung einer dauerhaften Beziehung zwischen der Kulturinstitution und Bildungseinrichtungen wichtig ist. Das dafür verantwortliche Personal sollte die Schnittpunkte zwischen der Kulturagenda und dem Lehrplan in der Schule definieren und mit Leben füllen. Solche Angebote sollen Jugendliche und jungen Erwachsene aktiv an der Erforschung des jüdischen Erbes beteiligen: Schau hin, erforsche und entdecke! Es sollten gemeinschaftliche, nachhaltige Projekte geschaffen werden. Einig waren sich auch alle Mitglieder über die enge Verbindung von materiellem und immateriellem Erbe: Orte des jüdischen



Lenkungsgruppe und Gäste in Breslau, Februar 2020.

Erbes werden durch Geschichten und Rituale lebendig, durch Feiertage und andere Geschichten, die sich zwischen den Steinen, die ein Denkmal ausmachen, verbergen.

Engagement auf lokaler Ebene

Ein zweites Seminar fand Anfang Februar 2020 in Breslau in der Synagoge zum Weißen Storch statt. Thema: »Jüdisches Erbe und lokale Beteiligungen« – gemeint sind hier das Engagement lokaler Einrichtungen, Schulen, Kirchengemeinden, aber auch von NGOs und kulturellen Initiativen. Neben Besuchen jüdischer Orte wie dem Standort der 1938 niedergebrannten Synagoge oder dem jüdischen Friedhof gab es auch ein Abendessen mit dem Rabbiner und seiner Frau – ein ausgelassener Abend, der Menschen über Kulturen und Sprachen eng miteinander verband.

Thematisch wurde in Breslau deutlich: Professionelles Management ist für eine langfristige Wirkung und ein nachhaltiges Engagement der Kommunen und ihrer Bürger wichtig. Die Denkmalpflege sollte einbezogen werden, sobald ein Projekt geplant wird.

Multikulturelle Gesellschaften

Die Auseinandersetzung mit jüdischem Erbe ist ein wichtiger Weg um mehr über Europa und seine Geschichte zu erfahren. Zudem bildet es ab, dass Gesellschaften bereits im Mittelalter nicht monolithisch waren, sondern immer multikulturell geprägt waren und sind. Wir alle brauchen Neugierde, Engagement und den Willen, das Erbe zu teilen und auch zu pflegen.

Innehalten

Ein drittes Seminar war für Ende Juni 2020 in Krakau geplant, als Teil des jüdischen Festivals – zum Thema immateriellen jüdischen Erbes und seiner Überlieferung. Aufgrund der Krise durch Covid-19 mussten wir das Seminar absagen – das gesamte jüdische Festival konnte nicht stattfinden. Videokonferenzen ersetzen zwar keine persönlichen Zusammenkünfte, ermöglichten uns aber einen persönlichen und gemeinsamen Austausch zwischen den Mitgliedern.

Ergebnisse

Aus den Ergebnissen der thematisch spezifischen Seminare werden Handreichungen für Kommunen, städtische Administrationen, Regionalverwaltungen, Landesministerien und interessierte Stakeholder entstehen. Die ersten sind in Arbeit.

Das Projekt wird fortgeführt und weitere, künftige Partner in u.a. Deutschland, aber auch in baltischen Staaten und Westeuropa sind gewonnen – das Netzwerk wächst. Ein Folgeantrag nach Ablauf der ersten Phase wird gestellt.

Nachhaltig und langfristig, innovativ und kommunikativ – so soll Moreshet sein und so stellt es sich bisher dar. §

Weitere Informationen

www.moreshet.eu
www.schumstaedte.de

Lena Feldmann: Einmal im Jahr muss Paris sein

VON ULRIKE SCHÄFER

Lena Feldmann ist in der ukrainischen Stadt Berdyschiw, im Süden Wolhyniens, aufgewachsen. Mit 84.000 Einwohnern ist diese Stadt heute etwa so groß wie Worms. Früher lebten hier sehr viele Juden. In der Blütezeit gab es über 80 Synagogen, eine Talmud Hochschule und andere jüdische Einrichtungen, erzählt Feldmann. Bis in die 30er-Jahre des 20. Jahrhunderts war Jiddisch sogar die offizielle Amts- und Gerichtssprache. Innerhalb der ersten vier Monate des Zweiten Weltkriegs wurden 18.000 Berdyschewer Juden von den deutschen Besatzern ermordet. Am

Ende des Krieges waren noch 15 übrig.

Lena Feldmanns Mutter ist in Berdyschiw geboren, ihr Vater kam aus Rumänien. Sie sei nicht religiös erzogen worden, erzählt Lena, aber sie sei mit jüdischem Brauchtum aufgewachsen. Man hat den Schabbat eingehalten, koscher gegessen, ist in die Mikwe gegangen. »Die Mikwe ist ganz wichtig«, erzählt sie. »Es gibt ein Sprichwort, dass man sogar eine Torarolle verkaufen kann, um eine Mikwe zu bauen.« Was sie über die Religion weiß, hat sie vor allem von ihrer Großmutter. »Meine Oma war eine sehr starke Frau«, erzählt sie.

»Sie sagte, Angst muss man vor niemand haben außer vor Gott.«

Lena studierte französische Sprache und Literatur an der Universität in Ischewsk, der Hauptstadt der Republik Udmurtien in der Russischen Föderation. Noch heute spricht sie begeistert von ihren Professoren. Ihr Praktikum hat sie in der Bibliothek für französische Literatur für französischsprachige Studierende gemacht. Ihr Studium eröffnete ihr ein breites Spektrum beruflicher Möglichkeiten, z. B. in der Wissenschaft, als Übersetzerin oder als Lehrerin. Es ergab sich dann, dass sie fast 20 Jahre an einem